

II A 09 Konfessionsspezifisches und Konfessionsverbindendes im Gottesdienst

Alfred Ehrensperger

Das Konfessionsbewusstsein macht sich zu einem bedeutenden Teil an gottesdienstlichen Fragen fest. Unterschiede in der liturgischen Praxis werden allerdings oft in unhistorischer Weise überschätzt. Gottesdienstliche Formen und Elemente können in verschiedenen Konfessionen in Gebrauch sein, sie können gegenseitig übernommen und auch offiziell als Gemeinsamkeit vereinbart werden.

1. Wahrnehmung konfessioneller Identität

In diesem Kapitel geht es nicht um Möglichkeiten und Grenzen ökumenischer Gottesdienste.¹ Die folgenden Ausführungen tragen zwar dazu etwas bei im Sinne einer Voraussetzung, die sich an der gegenwärtigen Praxis orientiert. Wichtig sind hier Feststellungen, was von den an einem Gottesdienst Teilnehmenden als konfessionell Eigenes, Typisches, und was allenfalls als fremd empfunden wird und deshalb Mühe hat, rezipiert zu werden. Auch das Wahrnehmen von gemeinsamem Glaubens- und Liturgiegut trägt zu einem Bewusstsein wachsender Gemeinschaft unter den Kirchen bei. Für die gottesdienstliche Praxis ist ein intensives Studium der Herkunft und Entwicklung aktueller und anzustrebender Liturgieformen und -vorgänge unumgänglich. Ebenso gehört ein kritischer Vergleich mit Liturgietraditionen anderer Kirchen dazu.

Konfessionalität
im Bewusstsein
der Gemeindeglieder

Das konfessionsspezifische Bewusstsein, bzw. die eigene Identität einer Kirche, spiegeln sich am deutlichsten in ihrem Gottesdienst. Auch der Kirche fernstehende Personen haben teilweise recht realistische Vorstellungen von dem, was im Gottesdienst einer Kirche geschieht. Das Kirchenverbindende und das -trennende kommt in solchen Urteilen deutlich zum Ausdruck, oft verbunden mit Erwartungen oder Enttäuschungen. Von manchen Menschen, die ihrer Kirche bewusst die Treue halten und im kirchlichen Leben aktiv mitmachen, wird die Schwierigkeit besonders schmerzlich empfunden, dass ihre Kirche sich anderen gegenüber nicht öffnen will zur Weite eines gemeinsamen Feierns mit anderen zusammen, sondern dass sie sich immer wieder neu in ihre angestammten Prämissen hinein verschließt. Die Bereitschaft, mit anderen zusammen am gemeinsamen Lob Gottes, an seiner Vergebung und an der Verkündigung seines Wortes nach dem biblischen Zeugnis zusammenzuwirken, fördert ja gerade die eigene Identität und die Erwartung, von den Traditionen der anderen bereichert zu werden.

Konfessionsbewusstsein

Was man als konfessionsspezifische, eigene Tradition betrachtet, wäre in jedem Fall auch historisch zu hinterfragen. Dabei können mehr inhaltliche oder mehr formale Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Inhaltlich wird z. B. katholischerseits die starke Betonung des Paschamysteriums² oder die Tendenz, alttestamentliche Texte, vor allem Psalmen, zu christologisieren, konfessionstypisch sein. Die Lutheraner betonen in ihrer Verkündigung die Rechtfertigung des Sünders und halten sich, wie die meisten Kirchen, an eine Perikopenordnung für Lesungen und Predigten. Charismatische Bewegungen leben aus dem unmittelbaren Wirken des heiligen Geistes am einzelnen Gläubigen. Für Reformierte ist eine starke Bibelverbundenheit typisch; ebenso eine starke Öffnung zur Welt hin und eine große Offenheit für neue liturgische Formen.

Inhaltliche und formale Aspekte

Große Unterschiede zwischen den Konfessionen werden sichtbar in der Bedeutung liturgischer Gebärden, bei Ritualen und im Verhalten der Teilnehmenden. Eine Leitfrage heißt hier: Warum machen wir das so, und nicht gleich wie die anderen? Selbstkritik und Selbstbewusstsein sind keine Gegensätze, sondern gehö-

Rituale und Bräuche

¹ Dazu Näheres im Kapitel II D 07.

² Geheimnis des Leidens, des Kreuzestodes und der Auferstehung Christi.

ren für die Identität einer Konfession zusammen. Das Konfessionseigene wird gegenüber dem Konfessionsfremden in manchen Vorgängen und Details deutlich: Bei den Katholiken spricht man, in Anlehnung zur lateinischen Sprachtradition, vom „Vater Unser“, bei den Evangelischen vom „Unser Vater“. Die Schlussdoxologie dieses übrigens in ökumenischer Vereinbarung der Sprachformulierung gemeinsamen Gebetes fehlt oft noch in katholischen Gottesdiensten; im evangelischen gehört es seit jeher dazu und wird, wenn Pfarrer oder Pfarrerin den Gebetstext noch allein sprechen, von der ganzen Gemeinde übernommen. Katholiken sitzen, knien oder stehen zum Gebet, je nach dessen liturgischer Funktion; die Evangelischen legen traditionellerweise die Hände ineinander und verrichten die Gebete entweder stehend oder sitzend. Bekreuzigung beim Eintreten in einen geweihten Kirchenraum und beim Verlassen desselben sind neben der Kniebeuge in Richtung des Altars im Katholizismus so selbstverständlich, wie die Erwähnung von Papst und Bischof im Fürbittegebet. In den Liturgiebüchern sind die Stellen genau angegeben, bei denen ein Kreuzzeichen gemacht wird. Der Ringtausch bei einer Trauung war früher im evangelischen Traugottesdienst nicht üblich, wurde aber mancherorts von den Katholiken übernommen. In den evangelischen Kirchen erinnert die Abgabe einer Traubibel an das Traupaar an die lebensbegleitete Bedeutung des Gotteswortes zu allen Zeiten. Augenfällig sind natürlich auch die konfessionellen Unterschiede in der Ausstattung des Kirchenraumes und die Verwendung liturgischer Gewänder und Geräte.

Auf weite Strecken ist das biblische Verständnis des Segens in der katholischen und evangelischen Kirche gemeinsame Praxis: Der Segen wird immer *gespendet*, man kann ihn nicht sich selber erteilen. Er ist Ausdruck der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Darum gehört zum konfessionsverbindenden Segen die lobende Danksagung.³ Der biblische Hintergrund dieses liturgischen Verhaltens ist augenfällig: Die hebräischen Ausdrücke „bārāk“ bzw. „berakah“ kommen allein schon im Alten Testament 398 mal vor in der erwähnten Bedeutung,⁴ wobei auch Gott von den Menschen gesegnet wird. Im evangelischen Bereich betonen neue Gottesdienstformen die erlebnishafte Bedeutung des Segens und Gesegnet-Werdens. Hingegen werden traditionellerweise von den Reformierten Realbenediktionen, etwa die Einsegnung eines neuen Gebäudes, von Straßen und Schiffen, Lokomotiven oder Verkehrsmitteln, sowie eine Einsegnung des Kirchenraumes und seines Inventars abgelehnt.⁵

Konfessionsunterschiede im Verständnis des Segens

2. Konfessionsverbindendes

Verbreitet ist das Missverständnis, bestimmte Gottesdiensttypen seien auch bestimmten Konfessionen und Kirchentraditionen zugeordnet. Der reformierte Predigtgottesdienst war bereits im Mittelalter vorgebildet und wurde ohne Musik und Sakramente mit mehreren zur Predigt gehörenden Elementen gefeiert.⁶ Die Messe ist eine zwar altkirchliche, aber nicht nur den Katholiken eigene Gottesdienstform. Sie wird auch von Anglikanern, Lutheranern und anderen Kirchen gefeiert. Tagzeitenliturgien hat es in den Ostkirchen, in der römisch-katholischen und in den Reformationskirchen schon seit Jahrhunderten, allerdings mit verschiedenem Gewicht, gegeben. Responsoriale Liturgieelemente oder Glaubensbekenntnisse sind auch in reformierten Kirchen schon längst heimisch; ebenso liturgische Gewänder (Talar) oder der Gebrauch von Kerzen. In neuen, offenen Gottesdienstformen werden übrigens konfessionelle Eigenarten immer weniger beachtet.

Gottesdiensttypus und Konfession

Konfessionseigenheiten in der Gegenwart oder die Berufung auf eine jahr-

Unsachgemäße Berufung auf die

³ H. Kerner: Gemeinsam segnen, S. 75-79.

⁴ H. Kerner: Gemeinsam segnen, S. 75.

⁵ H. Kerner: Gemeinsam segnen, S. 78-84.

⁶ Dazu gehörten z. B. das Apostolische Credo, das Unser Vater, die Offene Schuld, die Zehn Gebote. Dieser neben der Messe im vorreformatorischen, oberdeutschen Raum häufig gefeierte Gottesdienst wurde in veränderter Form in den reformierten Städten weitergeführt.

hundertealte, womöglich frühchristlich-apostolische Tradition, werden oft kaum historisch hinterfragt und bekommen so ein Übergewicht, welches in der Gefahr steht, andere auszugrenzen. Im reformierten Bereich der Deutschschweizer Kirchen wird die Gewohnheit der sitzenden Kommunion fälschlicherweise immer wieder Zwingli und seinen unmittelbaren Nachfolgern zugeschrieben. Sie ist aber erst im 18. und 19. Jahrhundert zu einer festen Gewohnheit geworden. Die Verehrung Marias ist nicht katholisches Eigengut: Bis 1563 wurde das „Ave Maria“ in Zürich in jedem reformierten Gottesdienst gebetet; auch in der lutherischen Tradition blieb der Bezug zu Maria teilweise erhalten, etwa im Festkalender oder in der Benennung von Kirchen.⁷ Das Reformierte Gesangbuch enthält gleich am Anfang drei Magnifikat-Gesänge. Das zeigt, dass frühere konfessionelle Berührungssängste geschwunden sind. Abendmahlseinsetzungsworte scheinen zwar in den Liturgien der meisten Kirchen selbstverständlich zu sein und haben einen hohen Stellenwert. Es gab aber bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten Kirchen, welche das Abendmahl ohne Einsetzungsworte oder -bericht feierten.⁸ In der Geschichte des Gottesdienstes wird erschreckend deutlich, in welchem Maße jeweils „geeignete Schriftzitate“ aus ihrem Zusammenhang herausgebrochen und für bestimmte, konfessionelle Interessen ausgewertet worden sind. Der gemeinsame Reichtum an biblischen Einsichten erfuhr schon bald das Schicksal konfessioneller Aufteilung.⁹

Geschichte:
Kommunion-
form, Maria,
Einsetzungswor-
te

Kirchenamtlich offiziell vereinbarte Formulierungen z. B. des Unser Vater, des Apostolischen Segens, der gegenseitigen Anerkennung der Taufe mit Wasser und in den Namen des dreieinigen Gottes oder die kirchlicherseits anerkannten Formen der Trauung bekenntnisverschiedener Paare sind schöne Zeichen wachsender Kirchengemeinschaft. Im deutschsprachigen Raum wurde man auch aufmerksam auf das verbreitete ökumenische Liedgut, und man beobachtet eine zwischenkirchliche Kooperation, die sich in den neuesten Gesangbüchern positiv auswirkt.¹⁰

Gemeinsame
Texte, Lieder
und Rituale

Literatur

- Bruno Bürki: Die Bedeutung liturgischen Gebens und Nehmens unter den Kirchen. In: Karl Schlemmer (Hg.): Gottesdienst – Weg zur Einheit. Freiburg i. Br. u. a. 1989, S: 19-33.
- Dominik Burghardt: Der Eigenwert der Liturgie gegenüber den anderen kirchlichen Grundvollzügen. In: Liturgisches Jahrbuch, 52. Jg. 2002, S. 184-203.
- Erich Geldbach: Ökumene in Gegensätzen. Bensheimer Hefte Nr. 66. Göttingen 1987.
- Albert Gerhards: Das Ganze im Konkreten. Ortskirchliche Traditionen und Realien in liturgiewissenschaftlicher Perspektive. In: A. Gerhards / A. Odenthal (Hg.): Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Münster i. W. 2000, S. 13-28.
- Hanns Kerner: Gemeinsam segnen im säkularen Raum. Ökumenische Benediktionen. In: Liturgisches Jahrbuch, 52. Jg. 2002, S. 73-84.
- Christian Link: Zum Thema „Reformierte Identität“. Referat während der Tagung des Reformierten Bundes 1993 in Berlin. In: Reformierte Kirchenzeitung, Jg. 1993, S. 344-350.
- Jan Milic Lochmann: Radikal und reformiert – Der ökumenische Beitrag der tschechischen Reformation. In: M. Welker / D. Willis (Hg.): Zur Zukunft der Reformierten Theologie. Neukirchen-Vluyn 1998, S. 469-484.
- Andreas Marti: Singen – Feiern – Glauben. Hymnologisches, Liturgisches und Theologisches zum Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Basel 2001.
- Heinrich Riehm: Die gemeinsamen Lieder und Gesänge der deutschsprachigen Christenheit. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 39. Jg. 2000, S. 154-178.

⁷ H.-Ch. Schmidt-Lauber: Maria, S. 101-121, bes. 103 f.

⁸ So z. B. im Bereich des johanneischen Schrifttums, in der syrischen Didache, in der ostsyrischen Liturgie, bei den Nestorianern und in anderen außerbiblischen Quellen.

⁹ Th. Schneider: Die lebendige Überlieferung, S. 75 f.

¹⁰ H.-J. Stefan: Die neuen Schweizer Gesangbücher, S. 55-59; ders.: Tagzeitenliturgie, S. 446-462; ders. / W. Wiesli (Hg.): Innehalten im Tageskreis; A. Marti: Singen – Feiern – Glauben, S. 196-199.

- Karl Schlemmer (Hg.): Gemeinsame Liturgie in getrennten Kirchen? Freiburg i. Br. u. a. 1991.
- Hans-Christoph Schmidt-Lauber: Maria in der Liturgie der evangelischen Kirche. In: Liturgisches Jahrbuch, 53. Jg. 2003, S. 101-121.
- Theodor Schneider: Die lebendige Überlieferung des Evangeliums und das gefährliche Übergewicht der konfessionellen Traditionen. Zehn Thesen. In: Silvia Hell (Hg.): Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. FS für Lothar Lies. Innsbruck/Wien 2000, S. 71-83.
- Frieder Schulz: Katholische Einflüsse auf die evangelischen Gottesdienstreformen der Gegenwart. In: Pastoraltheologie, 86. Jg. 1997, S. 134-152 (mit Stellungnahme von Theophil Müller und Replik von Fr. Schulz).
- Hans Jürg Stefan / Walter Wiesli (Hg.): Innehalten im Tageskreis. Morgen – Mittag – Abend – Nacht. Werkheft Nr. 4 der Arbeitshilfen zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz, Gossau SG/Basel/Zürich 2001.
- Hans Jürg Stefan: Die neuen Schweizer Gesangbücher. – Dokumente profilierter Identität und versöhnter Verschiedenheit. (Kopie eines Referates vom November 2001 in Prag). In: Communio Viatorum, Prag 2002, S. 54-71.

2004